

Feuilleton

Ute Hallaschka

Wort – Weg – Warte

Eine Liebeserklärung

Wenn die Welt Bühne wäre – ganz und gar? Ort der Erscheinung. So sehen sie vermutlich die zur Welt kommenden Kinder seit jeher. Neu ist jedoch die Tatsache, dass sich innerhalb der Welt dieselbe Wahrnehmung ergibt wie jenseits von ihr. Die selbstverständliche Erfahrungsweise ist inzwischen das Bild – nicht im Sinne der Analogie, der Abbildung oder der Trennung zwischen Sein und Schein, sondern als neue einheitliche Seinsqualität. Weltwirklichkeit als Bildwerdung – damit ist das Scheinbare nicht länger als Anschein zu verstehen. Weder vor dem Spiegel noch hinter dem Scheinwerfer ist die Quelle des Wirklichen aufzufinden. Den Schein nicht mehr als Ausdruck eines Ansich-Seienden zu erfahren, sondern darin den Entwurf eines Sich-Lichtenden zu sehen – so kommen wohl heute die Kinder zur Welt. Originalität lässt sich nicht mehr als Standbild auf unerschütterlichem Grund besichtigen. Nur im Prozess, in der Erscheinungssphäre, im vollen Licht öffentlicher Vorgänge kann sie geortet, bezogen, identifiziert werden.

Damit ist natürlich eine große Gefahr verbunden. Das neue Weltverhältnis, in dem die sinnlich-physische Welt als Erscheinung der übersinnlichen so ähnlich sieht, als wäre sie ihre eigene Idee, lässt sich nur fassen und begreifen durch entsprechend transparente Begriffe. Denn auch dies unterliegt der Gesetzmäßigkeit der Lichtbildung: Im intellektuellen Schlag-

schatten ausgebrütete Vorstellungen von Inhalten werden zu schwarzen Löchern. Sie führen nicht mehr zu Wissen. Wissen selbst ist zum Lichtbild geworden. Ob es wahre Nachricht ist oder falsche Information, kann nur im Prozess der Mitteilung erkannt werden. Das Medium ist nicht länger die Botschaft, sondern die Quelle. Licht ist Quelle. Nur in der Beziehung der inneren Lichtung auf die äußere bildet sich Erkenntnis. Hinter den Kulissen ist nichts als Dunkel und bleibt es. Geradezu natürlich wirkt es da, wenn die Welt zur Bühne geworden ist. Wer in den Gassen hinter der Bühne herumirrt und dort die Wirklichkeit des Geschehens sucht, der ist am falschen Platz. Es sei denn, er wäre der Inspizient – das ist immer noch möglich.

Wir sehen die Welt im Bild und sind Teil von ihr. Unser Bildevermögen ist Welt-Mitteilung geworden. Auch dies erfahren wir gerade: Es gibt kein Zurück im Zeitalter der Imagination. Lichtbilder sind nicht in derselben Verfahrensweise löscher, in der sie erzeugt wurden. Dazu braucht es einen Wendepunkt. Wie es in der Rückschau auf die selbst erzeugten Bilder vorwärts geht: das ist die Verfahrensweise im Theater. Im Drama entwickelt sich das Geschehen genau so – es entfalten sich ja nicht einfach seelische Bilder hintereinander im Zuschauer. Die entwickelten Bilder werden innegehalten, zurückgenommen, so lange bewegt und in ihrer Gestalt befragt, bis sie etwas sagen. Das,

die Drei 7-8/2017

was sie aussprechen, ist ihnen eingeschrieben. Doch sie müssen vom Schauspieler ebenso wie vom Zuschauer willentlich veranlasst werden, sich zu äußern. Im Fühlen der Bilder greifen wir ein und impulsieren sie neu. Mit ihrer Äußerung werden sie Außenwelt – damit vergänglich, sterblich, löschar. So können an ihrer Stelle neue entworfen werden. Dieser Sprachbildungsprozess im Theater ist das Urbild unseres Lebens. Wie wir zur Welt kommen mit der Einbildungskraft unseres Schicksals; wie wir unentwegt alle Gestalten befragen, was sie uns sagen wollen; wie wir uns erinnern, zwischen den Bildern nach rückwärts schauen, um zu erkennen, wohin wir vorwärts eigentlich wollten. Dies findet alles in der Lebenslage der Begegnung mehr oder minder gleichzeitig statt. Eins ist im andern geborgen, geschichtet, gehüllt. Die moderne Erscheinung eines Lebenslaufs – wir lernen sie zu lesen nicht als einen Ablauf hintereinander, sondern als ein Ineinander, das sich allmählich nach außen entwickelt.

Neues Verhältnis zu den Seelenkräften

Nun haben wir – rein technisch gesehen – bereits die *Zivilisationsstufe* der Imagination erreicht. Unsere Weltlage ist Schauspiel. Was wir aber noch nicht ausgebildet haben, ist die *Kulturstufe* der Imagination. Es gibt sie nur in individueller Form. Die Aufgabe besteht darin, zu wissen, wie wir mit dieser zur Weltkraft gewordenen Innerlichkeit umgehen müssen, damit wir in ihr erscheinen können als die Persönlichkeiten, die wir sind.

Wieviel näher liegt uns urbildlich inzwischen der geblendete Ödipus des griechischen Dramas als der moderne Ödipus-Komplex von Freud! Doch wir sitzen nicht gemütlich im Theaterdunkel und sehen dem Spiel des Blinden zu – wir sind es selbst, die als solche da draußen herumirren. Wir sind zum Sinnbild geworden in einer Welt, die zum Schauraum wird. Insofern gleicht die Lage dem bekannten Schauspieler-Albtraum. Man steht im Dunkel, soll gleich auftreten und bemerkt plötzlich, dass man keine Ahnung hat, welches Stück überhaupt gespielt wird, geschweige denn, dass man den eigenen

Text kennt. Das Rollengefühl der eigenen Figur ist ganz deutlich, nur die Worte fehlen.

Dieses Drama ereignet sich inzwischen im erweiterten Sinne als Realvorgang jeden Morgen, wenn wir die Augen aufschlagen. Es regt sich die Empfindung, Mitspieler zu sein, Akteur in einer Stückentwicklung, deren Text erst noch gefunden werden muss. Doch es gibt keinen Regisseur. Die beiden Bewältigungsstrategien aus der Vergangenheit – der einfallreiche Regiemachhaber und das demokratische Spielerkollektiv – lassen sich auf der politischen Weltbühne beobachten. Im Schein miteinander zu leben und darin die eigene Wirklichkeit hervorzubringen, das erfordert einen neuen Seinsbezug. Das Gleichzeitigkeitsbewusstsein der Imagination ist als Präsenz noch nicht so weit ausgebildet, dass wir es als Zugriff in der Wahrnehmung der Wirklichkeit erfahren. Wir sind nicht ihr gegenüber – gerade nicht – sondern *in ihr* ist unser entäußertes Innere sich selbst gegenüber. Wir sind im Begriff uns imaginativ als Glieder eines weltweiten Handlungsorganismus zu erleben. Doch diesen Gliedmaßen fehlt die Empfindung der Individualität, oder umgekehrt: Sich leibhaftig als Weltorganismus zu erfahren, dafür hat das Selbstbewusstsein noch keine Sprache entwickelt, in der es sich mit sich selbst verständigen kann.

Eine neue Auseinandersetzung und Synthese mit den eigenen Seelenkräften ist nötig. Wir tun immer noch so, als wären unsere Phantasie und der Aktienkurs an der Börse zwei verschiedene Phänomene getrennter Welten. Doch in Wahrheit lebt der Aktienkurs von nichts anderem als Glaube, Hoffnung und deren Mitteilung – investiert in Zahlenwerte und übersetzt in Algorithmen. Sein »Stoffwechsel« ist also kein anderer als derjenige, aus dem »Hamlet« gemacht ist. Der wirkliche Unterschied liegt in der Sphäre der Moral, darin, wie wir dieses phantastische Bildevermögen lenken, richten, wohin wir es beziehen in der Welt. Im Theater, und das ist seine eigentliche Bestimmung, geht es letztlich immer um die Erzeugung von Mitleid. Anders erleben wir kein Stück, als im Mitgefühl mit allen Figuren, was zwangsläufig Konflikt und daher Leid bedeutet. Dies ist die Übung des Zu-

schauers. Diejenige des Spielers besteht darin, sein Bewusstsein so weit zu entgrenzen, dass er in der Wahrnehmung des Anderen die Impulse zur Hervorbringung seiner Eigenheit empfängt. Dies ist sozusagen die »Engelprobe« des gegenseitigen Über-sich-hinaus-Wachsens.

Schau-Spieler sind wir alle jetzt in der Welt. Doch wir haben ein Problem: In der Technik unserer Zivilisation haben wir offenbar uns selbst weiter zum Vorschein gebracht als unser Seinsgefühl reicht, als das Bewusstsein und das Selbstverständnis der willentlichen Handlung. Die bisherige Auffassung unseres Seins im Zusammenhang der Wesensglieder ist nicht mehr gültig, denn diese Glieder ordnen sich gegenwärtig um. Einst ließen wir gern die Seele baumeln, um den Kopf frei zu bekommen. Jetzt haben wir eigentlich gar nicht mehr das Gefühl, im Kopf zu sein – im Gegenteil: Der Kopf ist ohne uns unterwegs. Das, was sich da gelöst hat und als Kopfkraft durch die Welt stolpert, macht uns ja gerade so ratlos.

Der Stoffwechsel des Wortes

Aus den Bildern führt kein Weg zurück in die Steinzeit-Zeichnung. Es geht nur vorwärts durch die Löschung ins Wort. Es gehört zur Gleichzeitigkeit, dass die nächsthöhere Stufe stets die aktuelle – die damit zur vergangenen wird – verändert. Im Bildzeitalter kann uns nur Inspiration weiterhelfen. Die kommt nicht mehr aus dem Kopf, sondern aus der Seele, die sich selbst bei der eigenen Verrichtung der Darstellung zusieht. Hierin liegt ein neuer Begriff des Spielerischen. Wenn wir den Spieltrieb als Vermittlungskraft des Menschlichen nicht der Computerspielindustrie überlassen wollen und auch nicht dem Psychodrama der Familienaufstellerei, dann gilt es ihn begrifflich zu erweitern – wahrhaftig über Schiller hinaus, denn Stoff- und Formkräfte liegen energetisch in völlig veränderter Seinsweise vor. Es ist Lichtstoff, der die Welt durchleuchtet, und es ist Stofflicht, das wir im Widerschein wahrnehmen. Welt ist Ichlichtung und Ich ist Weltbühne. Untrennbar ineinander geborgen ist geistig-materielles Sein im Schein. Es gibt ein Urbild für den Anbruch

dieser Zeit. So weit es zurückliegt, so weit voraus wird es uns mindestens auch etwas zu sagen haben.

Das, was die gewaltigen Bilder der biblischen Apokalypse trägt, ist ein Gespräch. Ein Schau- und Hörvorgang, eine Wechselrede in Stufen, ein Stoffwechsel geistiger Begegnungskraft: »Ich wurde vom Geist ergriffen am Tag des Herrn und hörte hinter mir eine große Stimme wie von einer Posaune, die sprach: Was du siehst, das schreibe in ein Buch ...« (Offb 1,10f.) »Schreibe, was du gesehen hast und was ist und was geschehen soll danach.« (Offb 1,19) »Und die Stimme, die ich vom Himmel gehört hatte, redete abermals mit mir und sprach: Geh hin, nimm das offene Büchlein aus der Hand des Engels, der auf dem Meer und auf der Erde steht! Und ich ging hin zu dem Engel und bat ihn, mir das Büchlein zu geben. Und er sprach zu mir: Nimm und verschling's! Und es wird dir bitter im Magen sein, aber in deinem Mund wird's süß sein wie Honig.« (Offb 10,8f.) »Und ich, Johannes, bin es, der dies gehört und gesehen hat. Und als ich's gehört und gesehen hatte, fiel ich nieder, um anzubeten zu den Füßen des Engels, der mir dies zeigte. 9 Und er spricht zu mir: Tu es nicht! Ich bin dein Mitknecht und der Mitknecht deiner Brüder, der Propheten, und derer, die bewahren die Worte dieses Buches.« (Offb 22,8)

Dieser Stoffwechsel des Wortes, seine buchstäbliche Nahrung, ist als Geistesgegenwart nicht hinter, über oder unter der Welt und schon gar nicht jenseits von ihr zu erfahren und zu vollziehen. Er wird allmählich deutlich und die Ursachen von Welt werden dabei in ihm sichtbar. Nur in der Wahrnehmung dieses Ursächlichen werden wir mit den Auswirkungen unseres menschlichen Tuns fertig. Wir sind die Ursache der Welt als Wortwesen. Das ist jetzt die offenbare Wirklichkeit. Die Menschheit als Weltwesen befindet sich gegenwärtig im Stimmbruch und in der Menstruation. Was da blutet und bricht, das alte Empfinden unserer Körperlichkeit – es wird sich in neuer Körperschaft assoziieren müssen. Das Wort – als im Bildevorgang hervorgerufene Erscheinungskraft – wird leiblich erfahren und umgekehrt: Worte, die nicht

leiblich, organisch auftreten, haben nichts mehr zu sagen. Der Kopf will zum Herzen, von dem er einst ausging, zurück.

Die Sprache, die wir dazu nötig haben, ist immer vorbildlich. Darum wäre es eine Idiotie, sie nicht als solche, in ihrer Entwurfskraft nutzen zu wollen. Wir könnten jetzt – wo alle Bretter Welt bedeuten, doch ruhig damit beginnen, das Brett vorm Kopf endlich loszuschrauben und wieder von Geist zu reden, Sprache als Lebensmittel, als Weg und darum als Wahrheit aufzufassen. Nicht die Inhalte, noch die Bilder, nicht die Botschaften, sondern die reine Information des sich in uns begegnenden Sprachwesens.

In ausdrücklicher Weise liegt diese Information als Wahrnehmung in den Sprachformen der Texte Rudolf Steiners vor. Als Redegestalt in den Vorträgen, als Denkfigur in den Grundlagen-texten und – ganz besonders schön – in seinen sprachlichen Kunstwerken.

Das größte Missverständnis ist es, Anthroposophie nicht wörtlich nehmen zu wollen, denn gerade so ist sie gedacht: Im Wort als Bildprozess das Schauspiel der eigenen Seelenbewegung zu studieren. Wer diesen dramatischen Prozess als Spieler oder Zuschauer verweigert, der hat nichts zu sagen. Der kann höchstens Wittgenstein zitieren. Wenn wir den eigenen Wortprozess wahrnehmen, dann sind wir da, wo wir aktuell ganz bei uns sind. Der Rest ist Schweigen. Aber man kann auch dem Humor das letzte Wort lassen. Die Weisheit vom Menschen, die Rudolf Steiner Anthroposophie nannte, sie verhält sich kein bisschen anders, als es Leonard Cohen für ›Suzanne‹ beschrieb: »And just when you mean to tell her / That you have no love to give her / Then she gets you on her wavelength / And she lets the river answer / That you've always been her lover. [...] He sank beneath your wisdom like a stone.«

Anzeige

Das Geheimnis der Freiheit ist der Mut.

PERIKLES

Jede Woche neue
Inspirationen in
ihrem Briefkasten



www.dasgoetheanum.com